Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 54 (2012)

Artikel: Das Grabdenkmal der französischen Internierten von 1871 in Chur

Autor: Schmid-Lys, Gaudenz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Grabdenkmal der französischen Internierten von 1871 in Chur

Gaudenz Schmid-Lys

Wer von der St. Luzistrasse die wenigen Stufen hinauf steigt zum ehrwürdigen Friedhof bei der Churer Kathedrale und sich in die nordöstliche Ecke begibt, steht unmittelbar vor einem Gedenkstein, der seiner besonderen Form wegen die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich ziehen muss. Eine gebrochene, von Efeu umrankte Säule aus Carrara-Marmor, auf einem viereckigen Sockelteil, an dem mit einiger Mühe zehn Namen im verwitterten weissen Stein zu entziffern sind. Bergseits sehen wir das Bild eines gefallenen Soldaten, dem ein Engel in schützender Pose und geneigten Hauptes segnend die rechte Hand hinhält. In der Linken aber trägt er huldvoll eine Palme, bereit, sie dem sich fürs Vaterland geopferten Krieger zu überreichen. Beim Betrachten des Mahnmals auf der gegenüberliegenden Seite lesen wir folgenden Text, welcher inmitten eines Lorbeerkranzes steht:

«Aux soldats français du 38 reg. de ligne, décédés à coire en mars 1871»

Eine Erzählung meines längst verstorbenen Grossvaters steigt in meinen Erinnerungen auf: Ein weisses Pferd, welches in Chur zurückblieb und das im Welschdörfli nur der Bourbakischimmel genannt worden war. Es habe noch Jahre danach als Karrenpferd hier seinen Dienst versehen. Und damit war mir klar, dieses Monument mit der gebrochenen Siegessäule erinnert uns noch heute an die im Jahre 1871 in Chur untergebrachten französischen Soldaten, im Volksmunde die «Bourbaki»[1] genannt. Nach ihrem missglückten Feldzuge fanden sie hier Pflege und Erholung. Zehn von ihnen haben ihre Heimat nicht wieder gesehen und liegen hier in fremder Erde begraben. Die französische Ostarmee, welche im Februar 1871 im Neuenburger Jura die Schweizergrenze überschritt, wurde entwaffnet und die 87 000 Mann auf die ganze Schweiz verteilt. Der sie begleitende Tross war beeindruckend und umfasste nebst diversen Fuhrwerken 15 000 Pferde und 285 Kanonen. So erhielt auch Chur 1100 Internierte zugeteilt. Die Churer Jugend soll damals den ziemlich bunt uniformierten zugerufen haben: «D'Franzosa mit da rota Hosa, mit am blaua Frack und mit am rota Kapp!»

Schauen wir etwas zurück in das Europa der aufkommenden Nationalstaaten nach der Mitte des 19. Jahrhunderts. Auf der einen Seite stand Deutschland, mit dem emporstrebenden Preussen und seinen Machtansprüchen, im Westen lag Frankreich, das Kaiserreich von Napoleon dem III. Innenpolitisch zerrissen sah es seine Vormachtstellung in Europa gefährdet. Doch schliesslich entzündete sich der Konflikt zwischen den beiden Ländern wegen der spanischen Thronfolge. Ein Hohenzoller auf dem spanischen Thron war für Frankreich eine unannehmbare Aussicht. Es bedeutete für das Land eine nicht hinzunehmende Verschiebung der europäischen Machtverhältnisse. Der Hohenzoller verzichtete zwar auf den Thron, doch Frankreich wollte von Deutschland die Gewissheit, dass der Thronanwärter auch in Zukunft sich nie mehr zur Verfügung stellen werde. Diese Forderung wurde vom preussischen König, Wilhelm dem I., welcher damals in Bad Ems zur Kur weilte, zurückgewiesen.

Otto von Bismarck, der Deutsche Kanzler, liess die Depesche des Königs (Emser Depesche) in provozierender Form durch die Presse veröffentlichen. Dies genügte der

französischen Kriegspartei, trotz Warnungen einiger besonnener Minister, Deutschland den Krieg zu erklären. Der Feldzug wurde für Frankreich zum Desaster und war – wie sich später einige Militärhistoriker ausdrückten – mit den ersten Schüssen, die im Elsass fielen, schon verloren. Der taktischen und technischen Überlegenheit der deutschen Armeen hatte Frankreich nichts Gleichartiges entgegenzusetzen. Bereits nach zwei Monaten standen die deutschen Truppen vor Paris.

Die Stimmung in der Schweiz

Napoleon der III., Kaiser von Frankreich, hatte in der Schweiz weitgehend seine Sympathien verloren, sodass bei Beginn des Deutsch-Französischen Krieges die Stimmung im Lande, vorwiegend in der Deutschschweiz, eher zu Gunsten Preussens neigte. Dies änderte sich jedoch ziemlich rasch, als Napoleon bei Sedan mitsamt seiner kaiserlichen Armee von den Preussen gefangen genommen wurde und die neu ausgerufene Republik Frankreich den Krieg fortsetzte.

Die militärische Lage der französischen Ostarmee

Die Aufgabe der französischen Ostarmee mit ihrem General Charles Denis Bourbaki bestand darin, das belagerte Belfort zu befreien, die rückwärtigen Verbindungen der deutschen Armeen abzuschneiden und anschliessend gegen die Belagerungsarmee bei Paris vorzugehen. Die deutsche Heeresleitung schätzte die Gefahr als erheblich ein und liess zwei Armeen aufmarschieren, welche die französische Ostarmee bei Belfort einkesselte. Die tagelangen Kämpfe bei eisiger Kälte, schlechter Verpflegung und Munitionsmangel zehrten an den Kräften der französischen Soldaten, sodass ihnen nur noch die Möglichkeit offen blieb, auf schweizerisches Staatsgebiet zu flüchten, bei deren Übertritt die ganze Armee entwaffnet wurde. Ihr Oberbefehlshaber (Bourbaki), der die Schmach der Niederlage nicht ertragen konnte, versuchte sich das Leben zu nehmen, sodass sein Stellvertreter, General Clinchant, wegen des Übertrittes mit dem schweizerischen Oberkommando verhandeln musste.

Das Gros der geschlagenen Armee trat, arg bedrängt durch die nachrückenden Preussen, bei Les Verrières im Neuenburger Jura auf schweizerisches Gebiet über. Der beinahe 90 000 Mann zählenden französischen Armee, deren weite Teile noch kampffähig waren, standen kaum 22 000 Schweizersoldaten gegenüber.[2] Der kommandierende schweizerische General (Herzog) hatte vergeblich beim Bundesrat Welti um Verstärkung gebeten. Erst als er drohte, das Kommando niederzulegen, war man von Bern aus bereit, weitere Truppenteile aufzubieten. Ein besonderer Glücksfall für unser Land muss gewesen sein, dass der Übertritt im Winter bei eisiger Kälte und Schnee erfolgte. Bei besseren klimatischen Bedingungen wäre die Armee in breiter Front einmarschiert und ihre noch intakten Truppenteile hätten versucht, über die Westschweiz sich nach Frankreich hinter die französischen Linien abzusetzen. Dies hätte bestimmt ein Nachrücken der Preussischen Armeen zur Folge gehabt. Die Schweiz wäre damit wieder – mit unabsehbaren Folgen wie 1798/99 – zum Kriegsschauplatz von Europa geworden.

Die Hilfe der Schweiz

Abgesehen von diesen für die schweizerische Landesverteidigung nicht gerade erfreulichen Feststellungen können wir mit berechtigtem Stolz auf die Aufnahme der fremden Soldaten zurückblicken. Ist es doch unserem Land gelungen, völlig unvorbereitet diese ins Land strömende Masse von Leuten in kurzer Zeit unterzubringen, auf die Kantone zu verteilen und ihr Obdach zu gewähren. Auch von heute aus gesehen immer noch eine grossartige Leistung. Denken wir nur an die damaligen spärlichen Verkehrswege und Eisenbahnlinien zurück. Eine Welle der Hilfsbereitschaft und des Mitleides hatte unsere Bevölkerung erfasst und nebst Behörden und Gemeinden wurde auch von privater Seite spontan Hilfe angeboten. Ein Aufruf in der damaligen Presse hatte bestimmt auch dazu beigetragen die glücklosen Soldaten mit offenen Armen aufzunehmen; hiess es doch:

> Waren sie auch unglücklich im Kampf, so haben sie doch in einer Reihe von blutigen Schlachten und unter

unsäglichen Strapazen eines Winterfeldzuges ihre Tapferkeit bewiesen. Lasset uns diese Männer daher freundlich empfangen in Freundesland, wie es einem freiheitsliebenden Volke gegenüber braven Soldaten geziemt.[3]

Die Rothosen in Chur

So erhielt auch Chur 1100 französische Soldaten zugeteilt.[4] Für das damalige Städtchen mit seinen kaum 8000 Einwohnern[5], welche noch hauptsächlich innerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns wohnten, keine leichte Aufgabe. Liest man die Berichte in den damaligen Tageszeitungen durch, so erhält man den Eindruck, dass die Churer die Franzosen geradezu erwartet hatten. Dann endlich am Dienstag, den 7. Februar 1871 abends trafen die Angemeldeten in einem langen Extrazuge auf dem Bahnhof ein. Der sie begleitende schweizerische Offizier beglückwünschte die Churer, eine so disziplinierte und intakte Truppe beherbergen zu dürfen. Es waren Leute aus den verschiedensten Departementen Frankreichs, vorwiegend Linieninfanteristen eines vorher in Algerien stationierten Regiments mit ihren Unteroffizieren, darunter einige Elsässer und Freischützen. Die Offiziere der übergetretenen Armee wurden von ihren Einheiten getrennt und in ein spezielles Lager gebracht. Damit war die Führungsstruktur des Heeres unterbunden worden.[6]

Nach einer kurzen ärztlichen Visite bewegte sich der lange Zug still und geordnet in Richtung Stadt, wo 400 in der eilig als Unterkunft eingerichteten Reithalle und 700 in der Kaserne auf dem Rossboden einquartiert wurden. Nebst der üblichen Verpflegung erhielten alle einen Schoppen Wein und ein Stück Brot als erste Stärkung. Die Churer liessen es sich nicht nehmen, ihren neuen Gästen einen Besuch abzustatten und zu schauen, ob sie auch gut untergebracht wurden. Obwohl die Soldaten übermüdet waren und der Ruhe bedurften, zeigten sie sich doch recht vergnügt und waren mit ihrer Unterkunft und dem Essen sehr zufrieden.

Der Zustand der Truppe war, ausser einem hartnäckigen Husten, der beinahe alle plagte, durchwegs zufriedenstellend. Verletzte gab es, mit Ausnahme von einem, der gestützt werden musste, keine. Dies war wohl dem Umstande zu verdanken, dass die Truppe nicht in direkte Kämpfe mit dem Feind verwickelt gewesen war, sondern lediglich den Rückzug der Armee an der Schweizergrenze sichern musste. Aus den damaligen Zeitungsberichten geht hervor, dass die hier untergebrachten Franzosen gut ausgerüstet waren. Die meisten verfügten über Kochgeschirr und gefüllte Tornister. Ja, einige hätten sogar Leintücher und Decken mitgeführt. Hingegen mangelte es den meisten an Hemden, Unterhosen und Strümpfen. Das Schlimmste aber war das Schuhwerk. Dieses war durchaus schlecht oder gar nicht vorhanden. Auch hier hoffte man auf die Spendierfreudigkeit der Bevölkerung.

Der Kontakt der Berichterstatter und der Churer Bevölkerung zu ihren neuen Gästen musste damals sehr gastfreundlich gewesen sein, gab doch Oberst Hold, der als Platzkommandant amtete, den Churern Gelegenheit, die fremden Soldaten zu besuchen. Auch können wir nachlesen, dass die hier Untergebrachten mit ihrem Logis sehr zufrieden waren, in die Strohsäcke langten und bemerkten, dies sei besser als Schnee, und auch die Bemerkung wurde gehört: *«Wir sind untergebracht wie die Prinzen.»*[7]

Zur Bewachung der Internierten wurden die zwei Bündner Jägerkompanien Sprecher und Birtsch aufgeboten. Hier wird berichtet, dass sich unsere Jäger neben den eher kleinwüchsigen Franzosen wie Bergfichten ausgemacht hätten. Bereits drei Tage nach ihrer Ankunft konnten sich die Franzosen truppweise in der Stadt bewegen und dabei hätten sie auch den Weg zum Churer Bier gefunden, das sie sich wohl schmecken liessen. Überall sehe man rote Hosen. Man treffe Vorbereitungen, ihnen die Wohltat eines Bades zu verschaffen, was dann auch abteilungsweise im Bad «zum Plessurfall» vollzogen wurde. Dabei kamen die Kleider in einen speziellen Ofen, wo auch die «Spazierlangsam» (Läuse), die im Felde nicht erfroren waren, eines frühzeitigen Todes starben. Es stellte sich dabei heraus, dass weit mehr Elsässer unter den Soldaten waren, als

☞ Anzeige und Empfehlung

Das Bad zum Plessurfall

Ist eröffnet und kann täglich
von früh 8 Uhr bis Abends 7 Uhr gebadet
und geschröpft werden.
Für eine gute Schröpferin ist gesorgt.
Zu zahlreichem Zuspruch
ladet freundlich ein J. R. Valer

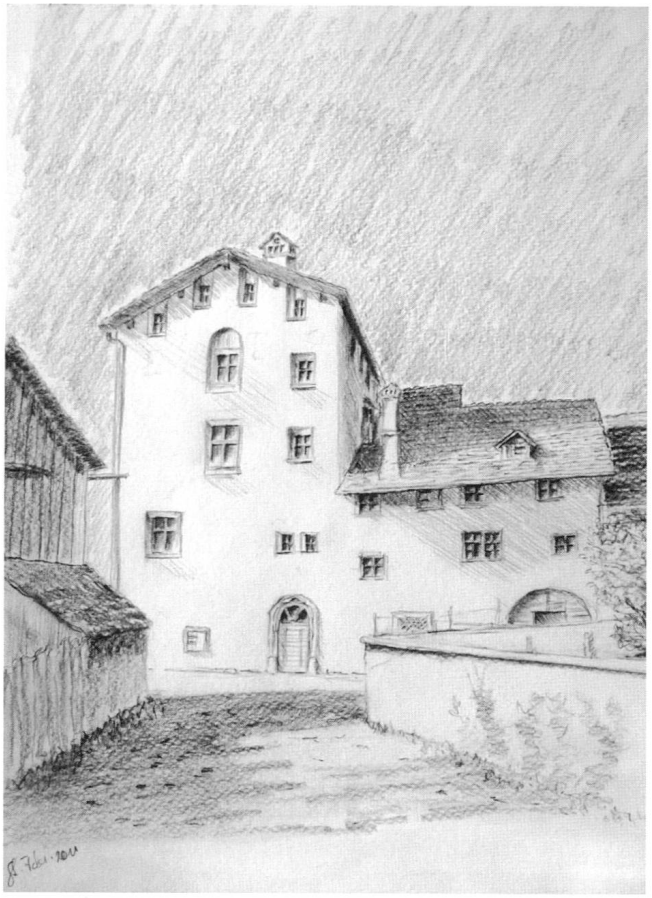
Anzeige im Bündner Tagblatt vom 27. April 1871 über das «Bad zum Plessurfall».

man anfänglich angenommen hatte. Habe doch so eine rote Hose einem Schulmädchen zugerufen: *«du hast einen schönen Schlitten»*[8]. Es seien sogar zwei Lombarden darunter, welche hier die Kantonsschule besucht hätten.

In ihren Unterkünften studierten die neuen Gäste die Landkarte, um nachzusehen, in welche Ecke der Welt sie geraten waren. Auch zeigten sie ein lebhaftes Interesse am Romanischen und waren erstaunt hier eine Sprache vorzufinden, die mit mancher französischen Mundart viele Ähnlichkeiten aufweise. Bereits aber meldete die Presse einen Todesfall: In der Kaserne sei ein älterer Truppier, der schon seit 1839 in der Armee gedient hatte, nachdem er seine Suppe gelöffelt habe, still und leise verstorben. Auch mussten mindestens 50 Mann in Spitalpflege gebracht werden, darunter waren sechs mit Verdacht auf Blattern, welche damals in unserem Kanton grassierten.

Die Regimentsmusik

Als eine angenehme Überraschung stellte sich heraus, dass sich unter der anwesenden Truppe eine beinahe intakte Regimentsmusik befand, die bereits am ersten Sonntag ihres Aufenthaltes vor dem Hause des Platzkommandanten Hold ein Ständchen gab und im «Roten Löwen» (am Kornplatz) sogar konzertierte.



Absonderungshaus St. Salvatoren von 1528, wo blatternkranke Internierte untergebracht worden waren. (Quelle: Handskizze von G. Schmid nach einer fotografischen Aufnahme von A. Reinhardt, Chur, o. J.)

Ein spontanes Hilfskomitee

Für die Versorgung der fremden Truppe mit Lektüre, Zigarren, Wein usw. hatte sich ein Hilfskomitee gebildet. Bereits seien 500 Hemden gesammelt worden. Schwieriger gestaltete sich der Ersatz des Schuhwerks. Ein weiterer Aufruf des Hilfskomitees zu Spenden blieb im Kanton Graubünden nicht ungehört. Eine Sammlung in Kirchen und Gemeinden ergab den für die damalige Zeit doch recht beachtlichen Betrag von 6448 Franken, wovon 4450 Franken für die Not leidenden Schweizer in Paris gedacht waren und der Rest für die Churer Internierten. Auch die Regimentsmusik der Internierten habe mit Konzerten zu dieser Sammlung beigetragen. Die damalige Presse scheute sich nicht, jene Kantonsteile namentlich zu nennen, welche wenig oder gar nichts gespendet hatten. Merkwürdiger-

Tambour eines französischen Linienregiments.
(Quelle: Handskizze von G. Schmid nach einer zeitgenössischen Abbildung aus Fröschweiler Chronik von K. Klein 1897)

Turko, französischer Kolonialsoldat, Nordafrikaner.
(Quelle: Handskizze von G. Schmid nach einer zeitgenössischen Abbildung aus Fröschweiler Chronik von K. Klein 1897)

weise seien es gerade jene gewesen, welche die meisten Angehörigen in Paris gehabt hätten! Am 18. Februar 1871 erschien in Chur ein Abgeordneter aus Frankreich, der sich nach den Verhältnissen der untergebrachten Soldaten erkundigte. Auch hatte er 140 Paar Schuhe und 70 Hemden mitgebracht. Vom Genferkomitee erwartete man Stockfische und Wein. Der Inspektor konnte sich selbst davon überzeugen, dass nun sämtliche Soldaten gebadet, und wie die Zeitung es damals formulierte, *«als Phönixe aus den Wellen gestiegen seien.»*[9]

Auch in seelsorgerischen Belangen waren die Internierten in Chur gut versehen. Der Churer Weihbischof Kaspar Willi liess es sich nicht nehmen – wie es das Tagblatt damals ausdrückte –, den versprengten Schäflein einen Besuch abzustatten und sie zu trösten.[10] Herr Domkustos Professor Simeon hielt Gottesdienste und Abdankungen in französischer Sprache.[11]

Die Stimmung unter den Franzosen

Können wir uns heutzutage – besonders wir Schweizer – noch vorstellen, was es heisst, vom Feinde geschlagen zu werden, in einem fremden Lande um Aufnahme zu bitten, entwaffnet zu werden und zu wissen, dass die gegnerischen Truppen das eigene Vaterland heimsuchen? Die meisten der in Chur Untergebrachten waren kaum aus politischen Motiven in den Krieg gezogen, vielmehr seien sie aus gewohntem Gehorsam dem Staate gegenüber eingerückt. Darunter waren jedoch auch altgediente Leute, wie etwa jener Korporal, der schon bei Magenta und Solferino gefochten, den Malakoff in Sewastopol gestürmt

und in den Wüsten Mexikos und der Sahara mit dabei gewesen war, oder auch solche, die bei Sedan und Orléans für Frankreich im Felde gestanden waren. Für solche sieggewohnten, altgedienten «Recken» war die erlittene Niederlage nur schwer zu verkraften. Andere jedoch waren froh, dem unsäglichen Elend des Krieges entflohen zu sein und endlich einmal wieder wie Menschen leben zu können. In einem waren sich jedoch alle einig: Am Unglücke ihres Vaterlandes würden sie keine Schuld tragen, sie hätten ihre Pflicht erfüllt. Vielmehr beschuldigten sie ihre Generäle sowie Marschälle der Unfähigkeit und betitelten diese sogar als Verräter. Einer habe sogar getafelt, während sie sich mit dem Feinde herumschlugen. Viele haben über das Unglück, das ihr Vaterland getroffen hatte, geweint und einer meinte, bei dieser Gelegenheit seien sie wenigstens den Louis (Napoleon den III.) losgeworden.[12]

Trotz guter Unterkunft und Pflege war es leider nicht zu vermeiden, dass wegen der Folgen dieses strengen Winterfeldzuges weitere Internierte in Chur verstarben. Sie wurden alle im Gottesacker vor der Kathedrale mit militärischen Ehren bestattet. In einer Pressemeldung vom 27. Februar 1871 erfahren wir, dass alle Franzosen gegen die Pocken geimpft worden waren.

Bereits vierzehn Tage nach ihrer Ankunft ging man daran, für sie eine passende Beschäftigung zu suchen. Sah man doch ziemlich rasch, dass Müssiggang nicht das geeignete Mittel war, die Truppe bei Disziplin zu halten. Waren doch die meisten von ihnen zwischen zwanzig und fünfunddreissig Jahre alt. Auch hätten sie in ihren bunten Uniformen auf die Churer Damenwelt einen nicht unwesentlichen Eindruck ausgeübt. Manchem braven Bürgersmann wurde empfohlen, doch wenigstens ein paar rote Hosen anzuschaffen, mit denen er die Aufmerksamkeit der Churer Weiblichkeit wieder auf sich lenken könne. Bereits sei es gelungen, weiteren Internierten Arbeit zu verschaffen und auch in den Weinbergen seien sie als flinke kundige Helfer willkommen. In Erstaunen werden wir versetzt, wenn wir die Berichte über die Konzerte der französischen Regimentsmusik im Rathaussaal, im Casinosaal und auf Plätzen in der Stadt lesen. Zusammen mit einheimischen Künstlern, Sängern, Violinvirtuosen, Klavierspielern und Gesangsvereinen wurde dem hiesigen Publikum hochstehende Kunst geboten und die Säle seien meist zum bersten voll gewesen.

Ein Kommentar der Tagespresse deutete darauf hin, dass man früher nach Paris hätte fahren müssen, um so etwas zu hören, heute habe man es in Chur. Auch ertönte immer wieder die Marseillaise, die auch von den Churern gerne gehört wurde.

Die Festung St. Luzisteig als Arrest für fehlbare Internierte

Wenn eine so grosse Heeresmasse auf ein fremdes Land verteilt werden muss, ist es beinahe nicht zu vermeiden, dass sich darunter auch Leute befinden, gegen die aus irgendeinem Grund disziplinarische Massnahmen ergriffen werden müssen. Für diesen Zweck war die Festung St. Luzisteig scheinbar der geeignete Ort, wo fehlbare Internierte aus der ganzen Schweiz, unter Bewachung von Bündner Militär, ihre Haftzeit verbüssen mussten. Die damalige Presse lud die Leser geradezu ein, den Inhaftierten einen Besuch abzustatten. Voraussetzung sei jedoch, dass man ein ehrliches Gesicht habe, und so gelinge es einem leicht, auch ohne zwei Bürgen, die Festung zu betreten. Es seien bereits 111 Franzosen als «Strafkolonisten» dort untergebracht, die aus verschiedenen Völkergemeinschaften Frankreichs stammen würden.[13] Am auffälligsten seien aber echte Söhne aus der Wüste Afrikas, halbschwarze und ganz schwarze. Der Platzkommandant, Herr Caviezel, lasse ihnen so viel Freiheit wie nur möglich. So äusserte sich ein Turko (Kolonialsoldat) zu einem Schweizer Offizier, den er gut mochte: *«Wenn du nach Algier kommst besuche mich, dir schneide ich den Kopf nicht ab, sondern gebe dir ein Pferd und eine Frau.»*[14]

Abschied von Chur

Es fehlte nicht an Dankesworten von Seiten der Internierten, als sie den Hort ihrer Zuflucht und Pflege verlassen mussten. Als die Not im

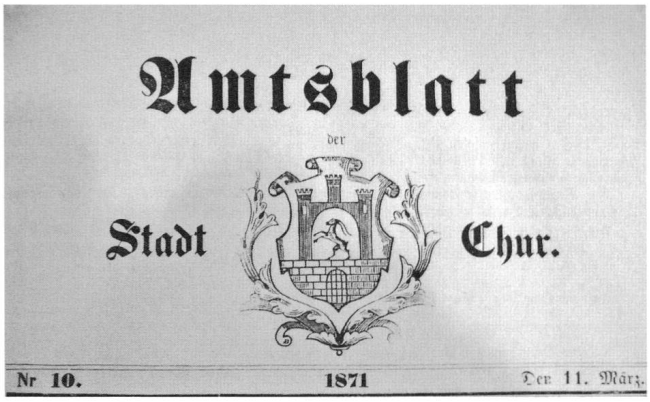
eingeschlossenen Paris drastische Ausmasse annahm, kapitulierte die Stadt gegenüber den deutschen Belagerern. Nachdem auch in den Provinzen der Widerstand erlahmte, wurden Ende Februar in Versailles Friedensverhandlungen aufgenommen. Damit stand nun nichts mehr im Wege, die Internierten in ihre Heimat zurückkehren zu lassen. Am Samstag, den 18. März 1871, war es soweit: Viel Volk strömte in den engen Gassen unseres alten Städtchens zusammen, als die Franzosen von der Kaserne herkommend mit Trommelschlag und klingendem Spiel durchs Welschdörfli und das Obertor in die Obere Gasse einbogen und am Rathaus vorbei zum Bahnhof marschierten. Ihnen folgten die, welche in der Reitschule untergebracht waren. Unter lebhaften Abschiedsrufen und Schwenken von Hüten und Taschentüchern, dem Rufe «vive la Suisse, vive la République» verliessen die Söhne Frankreichs unsere gastfreundliche Stadt. Nicht ohne den zahlreich erschienenen Vertreterinnen des schönen Geschlechts wohlwollend zuzuwinken!

Am Bahnhof nahm ein Extrazug mit 2 Lokomotiven und 15 Wagen die Heimkehrer auf und mit lebhaften Abschiedsrufen kehrten die mit Blumen geschmückten Soldaten über Zürich – Neuenburg – Les Verrières in ihr Heimatland zurück. Einer von ihnen hatte es in seinem Abschiedsgruss treffend formuliert: die Schweiz habe sich ein Plätzchen im Herzen der Franzosen erworben. Ein französischer Unteroffizier und ein Musiker liessen es sich nicht nehmen, im Namen ihrer Kameraden in der Tagespresse den Churern für ihre fürsorgliche Aufnahme herzlichst zu danken und adieu zu sagen. Wie sehr die Anwesenheit der fremden Soldaten die Churer damals bewegt haben muss, bezeugt auch ein 14 Strophen langes Gedicht aus der Feder des damaligen Redaktors Christian Tester, welches im Bündner Tagblatt vom 18. März 1871 veröffentlicht wurde und an die scheidenden Franzosen gerichtet war.

Hurrastimmung in Deutschland

Nach den militärischen Auseinandersetzungen von 1864 und 1866 (Kriege gegen Dänemark

Beerdigungen auf dem Friedhof Hof gemäss «Amtsblatt der Stadt Chur» vom 11. März, 29. April und 13. Mai 1871


Amtsblatt
der
Stadt Chur.
Nr 10. 1871 Den 11. März.

Datum der Beerdigung, Namen, Herkunft und Alter der in Chur verstorbenen französischen Internierten mit Hinweis auf die amtliche Feststellung

10.2.1871	Soldat Armand Dougent von Bances, Bezirk Jllevillens, Bretagne, 32 Jahre.
18.2.1871	Soldat Francois Desse von St. Medard, Bezirk de la Charente, 28 Jahre.
19.2.1871	Franktireur Casimir Truel von Carmause, Departement Tarn, 19 Jahre.
23.2.1871	Soldat Bazile Duchene von Acheroc, Departement Loire, 28 Jahre.
26.2.1871	Soldat Theophil Rouault von St. Herblon, Bezirk Rouault, 24 Jahre.
3.3.1871	Soldat Louis Boujanne von Dig, Bezirk Drôme, 22 Jahre.
7.3.1871	Soldat August Jean Maria Morell von Cornille, Bezirk Jlle et Bilaine, 32 Jahre.
18.3.1871	Soldat Eugen Boissel von St. Emilie de Blidach, Bezirk Algier, 23 Jahre.
21.3.1871	Soldat Cyprian Cottu von Buscenide, Bezirk L'Jinde, 21 Jahre.
15.4.1871	Soldat Josef Blajac von Paillies, Bezirk Hervault, 25 Jahre. (Er war in Chur zurückgeblieben und im Stadtspital gestorben; GS)

und Österreich), aus welchen Preussen als Sieger hervorging, hatte sich der expandierende Staat innerhalb des Deutschen Bundes eine beachtliche Vormachtstellung errungen. Bismarck als Ministerpräsident trieb die nationale Einigung Deutschlands voran. Die Kriegserklärung Frankreichs an Preussen war für ihn gerade im richtigen Zeitpunkt gekommen. Es gelang ihm dadurch, die noch zögerlichen süddeutschen Staaten, Bayern und Baden-Württemberg, gegen Frankreich zu gewinnen. Eine Welle der nationalen Begeisterung und Solidarität erfasste das Land und unter dem Ruf «zum Rhein zum Rhein zum Deutschen Rhein, wer will des Stromes Hüter sein», gelang es der Führung, das gesamte Volk für den Feldzug zu mobilisieren. Die Folge dieses Enthusiasmus war die Niederwerfung des damals noch mächtigen Frankreich innert 190 Tagen und die Gründung des Deutschen Reiches mitten in Feindesland, nämlich im Spiegelsaal von Versailles am 18. Januar 1871, wobei König Wilhelm der I. von Preussen auf Drängen Bismarcks zum Deutschen Kaiser ernannt wurde. Damit hatte man mit diesem Krieg nicht nur seinen Feind geschlagen, sondern ihn auch noch unnützerweise auf eine unfeine Art gedemütigt.

Nach dem Siege über Frankreich war die Militärbegeisterung in Deutschland kaum mehr zu bremsen und hatte ungeahnte Formen angenommen. So sei es vorgekommen, dass sich Männer auf der Strasse nicht mehr mit «guten Tag» begrüssten, sondern sich anschnarrten, «Wo haben Sie gestanden?» Gemeint war natürlich während des Krieges, z. B. bei Wörth, bei Saint-Privat, oder: «Ich habe den Feind bei Sedan geklopft» usw. Man kann diese Zeit als die Geburt des preussischen Militarismus schlechthin bezeichnen, der schliesslich in seiner ganzen Tragweite zum Ersten Weltkrieg führte und dessen Kadavergehorsam im Hauptmann von Köpenick so trefflich zur Schau gestellt wurde.

Die Bündner Presse scheute sich nicht, zu diesen tief greifenden Ereignissen kritische Kommentare zu veröffentlichen. So schrieb der «Freie Rätier», dass sich Bismarck und Moltke über das Ausweichen der Bourbaki-Armee in die Schweiz wohl dahin trösten möge, dass mit so einer grossen Truppenmasse auch solche Elemente ins Land geraten seien, welche die schweizerische Gastfreundschaft arg auf die Probe stellen würden und dadurch vielleicht die Sympathien für das französische Volk auf lange Zeit abgekühlt bleiben. Wir sollten uns aber nicht entmutigen lassen, schreiben die damaligen Zeitungen, und abgesehen von kleineren Unannehmlichkeiten die Fahne der Humanität hoch halten und gerade darin unsere Vision in Europa erblicken. Nach 1849 hätten wir über 50 000 Flüchtlinge aller Nationen beherbergt und seien dadurch auch nicht zu Grunde gegangen. Vielmehr seien wir zu einem Hort für Verfolgte und Andersdenkende geworden, auch für viele Deutsche, die hier gegen den Druck von Aussen, dem man bisher immer widerstanden hatte, vielfach eine neue Heimat gefunden hatten.[15]

Ein Soldatendenkmal in Chur

Das Schicksal der geschlagenen Armee war, nicht ohne grosse Emotionen auszulösen, an der damaligen Schweizerischen Bevölkerung vorbei gegangen. Durch die Verteilung der Internierten auf das ganze Land waren viele Leute auf irgendeine Weise mit den Franzosen in Kontakt gekommen und auch in den Tageszeitungen wurden meist grössere Kommentare veröffentlicht. Noch lebten aber ältere Leute, welche sich an den Einmarsch der siegreichen französischen Truppen anno 1798/99 erinnern konnten. Diese Generation sparte nicht mit kritischen Kommentaren und erinnerte die Leute an die schlimmen Ereignisse von damals.

Trotz diesen Ermahnungen obsiegte doch der humanitäre Gedanke des Schweizervolkes. Dazu beigetragen hatten bestimmt auch das gute Benehmen der fremden Soldaten und das Mitleid unseres Volkes mit ihrer geschlagenen Heimat. Aus diesen Gründen ist es zu verstehen, dass an vielen Orten in der Schweiz, so in Les Verrières (NE), Bière (VD), Muri (BE) und vielen anderen, Gedenkstätten für verstorbene Angehörige der französischen Ostarmee errichtet wurden, die meist heute noch auf alten Friedhöfen zu finden sind und die Zeiten überdauert haben.[16]

Das weitaus eindrücklichste Zeugnis aus jener Zeit befindet sich in Luzern. Ein Panoramabild vom Übertritt der Bourbakiarmee auf Schweizerboden. Gemalt wurde es von Edouard Castres zusammen mit neun Malerkollegen, darunter Ferdinand Hodler. Betritt man die extra für dieses Bild errichtete Rotunde, so steht man mitten in dem tragischen Ereignis. Der kalte Wintertag dieses 1. Februar 1871, der landschaftliche Rahmen des verschneiten Tales und die menschliche Tragödie, die sich hier vor den Augen des Betrachters abspielt, vermögen auch heute noch den Besucher zu berühren.

Auch die Churer liessen es sich nicht nehmen, den auf dem Gottesacker bei der Domkirche bestatteten Franzosen ein Denkmal zu setzen. Es sollte nicht bloss eine Erinnerung an die in fremder Erde bestatteten Krieger werden, sondern ein Monument von geschichtlicher Bedeutung darstellen, welches an die Katastrophe erinnert, die Frankreich betroffen hat, und auch an das ehrenvolle Verhalten einer kleinen «Republik» erinnern, welche mit der Aufnahme dieser Armee eine hilfreiche Menschenpflicht erfüllt hat.[17]

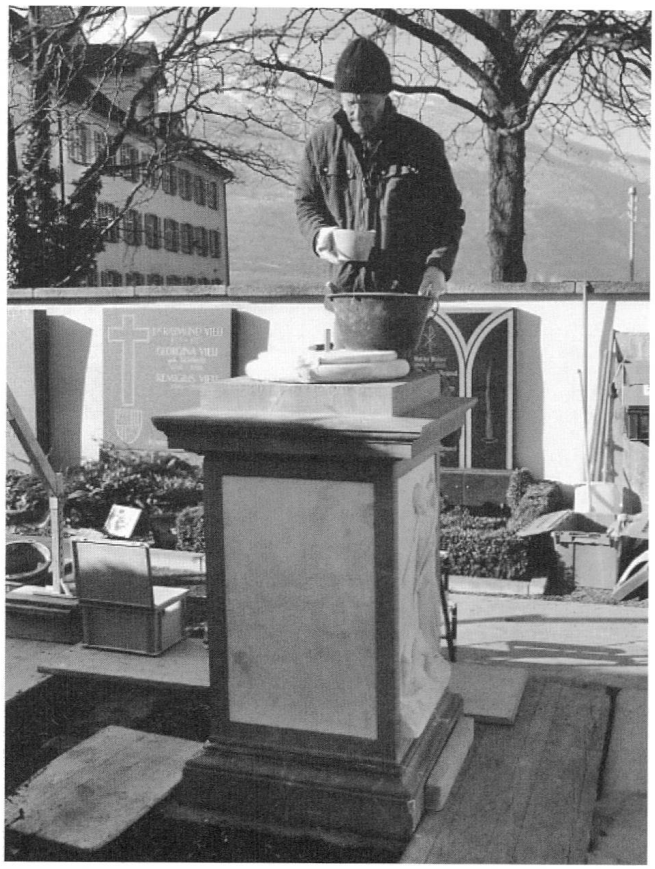
Durch Konzerte der französischen Regimentsmusik, von Internierten selbst, von Privaten und vom bischöflichen Amte sowie vom Hilfskomitee und von Privaten aus Schlettstadt (heute Sélestat) waren die nötigen finanziellen Mittel zusammengekommen, um das geplante Werk auszuführen. Der Entwurf stammte von Albert Kaselitz (1821–1884), einem Berliner Kunstmaler und späteren Professor für Zeichenunterricht an der Bündner Kantonsschule. Die Zeichnung für das Reliefbild mit dem Engel entwarf Kunstmaler Karl Heinrich Gernler (1811–1880). Die Steinmetzarbeit wurde in der Werkstätte des Bildhauers Augusto Bianchi (1841–1886) in Chur ausgeführt. Bianchi stammte aus dem Mendrisiotto (TI). Er war ein Schüler des weltberühmten Tessiner Meisters Vincenzo Vela. Nebst anderen bedeutenden Werken schuf er das Vazeroldenkmal in Chur.[18] Die katholische Funeralkommission stellte 1871 den benötigten Boden im Ausmasse von 49 Quadratschuh, mitten im südlichen Felde hinter der Domkirche unentgeltlich zur Verfügung.[19] Am 25. November 1871, so berichtete das Bündner Tagblatt, werde das Denkmal bei günstigem Wetter abgedeckt und dem Publikum zur Besichtigung offen gestellt.[20]

Das Denkmal entspricht in seiner Ausführung, mit Sockelteil und vorspringenden, profilierten Gesimsen, noch ganz dem spätklassizistischen Stil des 19. Jahrhunderts. Das Motiv der gebrochenen Säule symbolisiert die Niederlage und das zu früh beendete Leben. Als Sinnbild der Freundschaft und des ewigen Lebens umrankt jedoch der immergrüne Efeu die gebrochene Säule.

Das Denkmal wird restauriert

Der Hauptort Graubündens, «ein Gürteltierchen innerhalb seiner Mauern», wie es Gustav Bener in seinem «alten Churer Bilderbuch»[21] noch nannte, hat sich längst zum modernen Zentrum durchgemausert. Viel Zeit ist vergangen, seit die Bourbakis hier Zuflucht gefunden hatten, und auch an ihrer Gedenkstätte hat der Zahn der Zeit seine Spuren hinterlassen: Regen, Schnee und Sonne haben dem harten Stein zugesetzt. Algen, Flechten und Moose haben in friedlicher Eintracht einen dunklen Mantel über diesen Zeugen der Geschichte gelegt. Und so ist es gut, dass die zuständigen Stellen solche Objekte im Auge behalten und dafür sorgen, dass unsere Denkmäler auch in Zukunft für die Nachwelt erhalten bleiben.

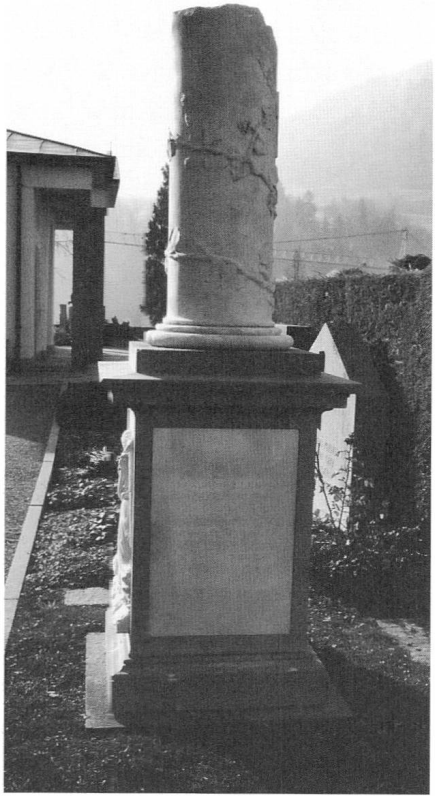
Das Denkmal wird restauriert. Das Postament wird herbeigeführt. Von links nach rechts: Steinmetz-Lehrling Claudio Büchler, Steinmetzmeister Albin Büchler und Steinmetz Dominik Gersch.



Steinmetzmeister Büchler an der Arbeit.

Die Säule wird angemörtelt und gesetzt.

Vor der Restaurierung.



Nach 140 Jahren präsentiert sich das Mahnmal in alter Frische. (Fotos GS, 23. Februar 2011.)

Steinmetz-Lehrling Claudio Büchler (l.) und Steinmetz Dominik Gersch (r.) bei der neu gesetzten Säule.

Das von Kunstmaler Karl Heinrich Gernler entworfene und von Augusto Bianchi ausgeführte Reliefbild am Sockel des Denkmals, mit dem von einem Engel behüteten, gefallenen französischen Soldaten. (Fotos GS, März 2011)

Bildhauermeister Andrea Bianchi erhielt den Auftrag, das Grabmal zu restaurieren. Es darf wohl ein seltener Zufall sein, dass ein Handwerksmeister das Werk seines Vorfahren, welches dieser vor 140 Jahren schuf, in seiner Werkstätte in Arbeit nehmen darf. Das ca. 1.5 Tonnen schwere Monument wurde mittelst eines Krans demontiert und die einzelnen Teile in der Werkstätte an der Jochstrasse in Chur vom organischen Bewuchs befreit. Verkrustungen mussten entfernt und das Ganze mit einem schonenden Spezialverfahren bearbeitet werden. Dabei galt es, losgelöste Teile wieder zu festigen.

Am 23. Februar 2011 war es soweit: Das Denkmal konnte an seinem alten Platz auf dem Hof-Friedhof wieder aufgerichtet werden. Steinmetz-Meister Albin Büchler mit Sohn Claudio (zugleich Steinmetz-Lehrling) sowie Steinmetz Dominik Gersch stellten das in alter Frische erstandene

Grabdenkmal für französische Kriegsinternierte 1871

Beschreibung

Gemäss den vorliegenden Berichten ist anzunehmen, dass sich das Denkmal ursprünglich über einem Massengrab der verstorbenen Franzosen erhob und damit als Grabdenkmal anzusprechen ist. Der ursprüngliche Standort lag «in der Mitte des südlichen Feldes» (BT, 25.11.1871, Nr. 278, S. 1). Heute steht das Grabdenkmal in der Nordostecke des unteren Hoffriedhofes. Die Verschiebung innerhalb des Areals scheint in den 1940-er Jahren stattgefunden zu haben (vgl. die beiden Schreiben des Stadtpräsidenten Mohr vom 14.11.1945).

Das Monument besteht aus einem Säulenstumpf, der auf einem quadratischen, mit vier Tafeln verzierten Sockel ruht. Säule und Tafeln sind aus weissem Carrara-Marmor geschaffen. Der Sockel besteht aus Ragazer Kalkstein (freundliche Mitteilung von Andreas Bianchi). Entlang der Säule ranken sich Rebzweige empor – deutlich erkennbar sind die Trauben; an der Westseite erscheint ein lateinisches Kreuz.

In die Tafeln der Nord- und der Südseite sind zehn Namen verstorbener Soldaten eingraviert. (...)

Die Tafeln der Ost- und der Westseite sind als Reliefs ausgearbeitet.

Ostseite: Relief eines gefallenen Soldaten mit Tornister, Säbel und weggefallener Kopfbedeckung. Unter dem Soldaten ist eine grosse Kugel zu sehen – wohl die eines Geschosses. Über dem Soldaten steht bildfüllend ein Engel mit Palme. Das Relief ist unten rechts signiert: «Aug. Bianchi/Chur».

Westseite: Relief mit Eichenblätterkranz und Inschrift: «AUX/SOLDATS FRANCAIS/DU 38.E REG. DE LIGNE./DECEDES A COIRE/EN MARS 1871».

Bedeutung

Das Denkmal gehört zu den reichen Beispielen historischer Plastik in Chur und in Graubünden und verdient es, im Zusammenhang mit der Neubewertung jener Epoche hervorgehoben zu werden. Die gebrochene Säule übernimmt die Rolle eines sprechenden und allgemeinverständlichen Architekturteils. Die Fragmentierung steht für die Vergänglichkeit, den Tod. Eine christliche Symbolik erhält sie mit dem Siegeszeichen des Kreuzes und den Reben als Verweis auf die Eucharistie. Der Eichenblätterkranz erscheint als Ruhmeszeichen der für ihr Vaterland kämpfenden Soldaten. Die Rebzweige und die Reliefs sind naturalistisch, die Inschriften ausserordentlich präzise ausgeführt. Die Darstellung des gefallenen Soldaten gehört zu den wenigen Werken im bündnerischen Bestand, die als Relief zu einer eigentlichen Erzählung ausholen. Kulturhistorisch von Interesse ist die überlieferte Zusammenarbeit zwischen dem aus Berlin stammenden Kantonschullehrer Albert Kaselitz (1821–1884) als Entwerfer des Denkmals, dem Kunstmaler H. Gernler, der 1874 ein Projekt für die Haldenanlage schuf, als Zeichner der Darstellung des sterbenden Soldaten und der Werkstatt Augusto Bianchis als Ausführer. In der gleichen Weise, mit «Aug. Bianchi», signierte der Bildhauer wenige Jahre später die südliche der beiden Sphingen vor dem Portikus der Villa Planta in Chur. Diese Sandsteinfiguren entstanden wohl gegen Ende der Bauzeit der Villa (1874–76) und weisen Augusto Bianchi als beachtlichen Schöpfer von Freiplastiken aus.

Leza Dosch, 1998

Grabmal in professioneller Arbeit wieder auf. Damit steht nun dieser Zeuge einer bewegten Zeit wieder aufgerichtet als Mahnmal der Geschichte an seinem zugewiesenen Platz auf dem Gottesacker bei der Churer Domkirche und er soll auch in Zukunft uns daran erinnern, unseren Nachbarn in der Not beizustehen!

Quellen und Literatur

Amtsblatt der Stadt Chur, 1871, Februar bis Mai.

Baumann, Kurt; Stroh, Paul: 1870. Diesseits und jenseits der Grenze. Otterbach Kaiserslautern: Arbogast 1976.

Bener, Gustav, Senior: Altes Churer Bilderbuch. Chur: Bischofberger 1957.

Bündner Tagblatt 1871, Januar bis März.

Der freie Rätier 1871, Januar bis März.

Dosch, Leza: Grabdenkmal für franz. Kriegsinternierte 1871, Bericht und Dokumentation, Stadtarchiv Chur IV 4 3014, Oktober 1998.

Internierungsorte Schweiz: Übersicht Internierung Bourbaki-Armee in der Schweiz, als PDF unter www.bourbakipanorama.ch (abgefragt am 13. 3. 2010).

Klein, Karl: Fröschweiler Chronik, illustriert von Ernst Zimmer, Kriegs- und Friedensbilder aus dem Jahre 1870/71. München: C. H. Beck 1897.

Strässle, Paul Meinrad; Fuhrer, Hans Rudolf: Dokumentation über die Grenzbesetzung 1870/71 und Internierung der Bourbaki-Armee, BBL/EDMZ 3003 Bern, PD Dr. Hans Rud. Fuhrer, Dozent für Militärgeschichte an der Mil. Führungsschule 8804 Au (ZH). O. J.

Tanera, Carl: Ernste und heitere Erinnerungen eines Ordonnanzoffiziers im Jahre 1870/71. München: C. H. Beck 1896.

Ullrich, Volker: Nervöse Zeiten, in: Die Zeit. Zeitgeschichte, Das deutsche Kaiserreich 4/2010, S. 16–26.

Anmerkungen

[1] Der Name Bourbaki nimmt Bezug auf Charles-Denis-Sauter Bourbaki (1816–1897), den französischen General, Sohn eines griechischen Obersten. 1870 wurde er mit dem Aufbau der Ost-Armee oder «Bourbakiarmee» beauftragt.

[2] Dokumentation über die Grenzbesetzung 1870/71 und Internierung der Bourbakiarmee, siehe Strässle/Fuhrer BBL/EDMZ. 3003 Bern, 3002, S. 20 und 22.

[3] Der freie Rhätier 1871, No. 30, S. 3.

[4] Grössere Kontingente beherbergten die Hauptstätte Aarau, Basel, Bern, Lausanne, Luzern etc. – vgl. «Internierungsorte Schweiz: Übersicht Internierung Bourbaki-Armee in der Schweiz» unter www.bourbakipanorama.ch (abgefragt am 13. 3. 2010).

[5] Bündner Tagblatt 1871, Volkszählung in Chur 1870, No. 45, S. 1.

[6] Dokumentation wie Anm. 2, S. 25.

[7] Bündner Tagblatt 1871, Nr. 24, S. 2.

[8] Der freie Rhätier 1871, Nr. 37, S. 1.

[9] Der freie Rhätier 1871, Nr. 43, S. 2.

[10] Kaspar II. Willi, Weihbischof, 7. 3. 1869 consecr. In Einsiedeln vom Bischof von Basel. 10. 1. 1877 zum Bischof von Chur gewählt, 12. 3. 1877 confirm. + 17. 4. 1879, in: HELVETIA SACRA, Alb. Bruckner, Bern: Francke 1972, Bd. 1, S. 503.

[11] Bündner Tagblatt 1871, Nr. 55, S. 2.

[12] Bündner Tagblatt 1871, Nr. 35, S. 1.

[13] Nach der Auflistung «Internierungsorte Schweiz: Übersicht Internierung Bourbaki-Armee in der Schweiz» unter www.bourbakipanorama.ch (abgefragt am 13. 3. 2010) verbrachten 1028 Internierte ihre Zeit in Chur und 153 Straffällige aus der ganzen Schweiz auf der Luziensteig.

[14] Der freie Rhätier 1871, Nr. 68, S. 3.

[15] Der freie Rhätier 1871, Nr. 30, S. 2.

[16] Strässle/Fuhrer o. J., S. 70, zählen noch zahlreiche weitere Orte auf. Siehe auch die umfassende Auflistung «Internierungsorte Schweiz: Übersicht Internierung Bourbaki-Armee in der Schweiz» (unter www.bourbakipanorama.ch, abgefragt am 13. 3. 2010) mit 237 Internierungsorten (ohne Generäle und Stab) und 72 Denkmäler oder Gedenktafeln.

[17] Bündner Tagblatt 1871, Nr. 73, S. 1.

[18] Nach Angaben von Andrea Bianchi, dem heutigen Firma-Inhaber, und Firmenportrait im «Churer Stadtbuch», Chur: Bischofberger 1953, S. 194: Die Bildhauerfamilie Bianchi.

[19] Bischöfliches Archiv Chur, BAC, II. 034.08, Verträge (1871 Nov. 1) (ehemals BAC, Mappe 11): Vertrag zwischen der katholischen Funeral-Commission von Chur und dem Comité zur Errichtung eines gemeinschaftlichen Grabsteins für die in den Monaten Februar und März in Chur verstorbenen französischen Internierten.

[20] Bündner Tagblatt 1871, Nr. 278, S. 1.

[21] Gustav Bener Senior, «Altes Churer Bilderbuch», Chur 1957.

Weiter im Netz: www.bourbakipanorama.ch